

Nicht einen einzigen Gedanken bekam ich dann zu fassen; sie schienen sich irgendwohin verzogen zu haben, wo sie bis zum Anbruch des Abends ausharrten.

Hatte ich die Nacht über durchgearbeitet, so legte ich mich meist um fünf Uhr morgens schlafen. Mit meinen dichten Vorhängen sperrte ich die ersten Sonnenstrahlen aus, schlüpfte unter die Daunendecke und schlief augenblicklich ein.

In letzter Zeit hatte ich mehrmals seltsam geträumt: Aus irgendeinem Grund war mir immer wieder mein geliebter Hund erschienen, der vor gut zehn Jahren gestorben war. Im Traum gab es natürlich keine Anzeichen für sein Ableben, und er verhielt sich wie ein völlig normales, lebendiges Tier. Was bedeutete, dass ich mit ihm Gassi gehen musste. Während dieser Spaziergänge lief er mir bisweilen weg (schon zu Lebzeiten hatte ich ihn nur sehr selten an die Leine genommen, höchstens um

ihn über die Straße zu führen), so dass ich einen Gutteil des Traums damit verbrachte, nach ihm zu suchen und aus Leibeskräften seinen Namen zu rufen. Hoffentlich bekamen die Nachbarn nichts davon mit! Nicht immer gelang es mir, ihn wiederzufinden, bevor ich aufwachte. Aber das war nicht weiter schlimm: Bis zum nächsten Morgen fand er stets von selbst nach Hause, wartete bereits ungeduldig an der Schwelle zwischen Schlaf und Wachen auf mich und kaute verspielt auf seiner Leine herum. Ich hatte mich inzwischen so an seine selbstständige Rückkehr gewöhnt, dass ich mir, wenn er einmal nicht da war, sogleich Sorgen machte, ob ihm etwas passiert war.

Es fiel mir nicht leicht, den Sinn der ersten zehn Zeilen zu erfassen. Mindestens ein Fünftel der Wörter fehlten in meinem Wörterbuch – ohne dessen Hilfe hätte ich kaum mehr als ein Drittel eines Satzes

verstanden. Außerdem begann jeder neue Absatz aus unerfindlichem Grund mit dem Wort »Dass«. Immer wieder abgelenkt von den gelblichen Flecken auf dem uralten Papier, begann ich akribisch jedes nachgeschlagene Wort auf ein Blatt Papier zu notieren. Einige musste ich später korrigieren, da sich der erste Übersetzungsversuch als falsch herausstellte. Die gesuchte Bedeutung war im Wörterbuch meistens mit dem Hinweis »veraltet« versehen.

Schon aus dem ersten Absatz wurde klar – und diese Hypothese bestätigte sich später, als ich mich bereits in der wunderlichen Erzählung dieses unbekanntem Autors zu verstricken begann -, dass es sich hier um die Chronik einer Expedition in die bewaldeten Täler von Yucatán handelte, die von einem kleinen spanischen Trupp unternommen worden war. Auf den nächsten Seiten fanden sich Datumsangaben: Die beschriebenen Ereignisse hatten sich offenbar vor fast 450 Jahren

abgespielt, also Mitte des 16. Jahrhunderts, zur Zeit der Eroberung Mittel- und Südamerikas durch die Konquistadoren.

Der Text in der Form, wie ich ihn hier und im Folgenden anführe, ist natürlich das Ergebnis sorgfältiger Korrektur und mehrfacher Überarbeitung. Meine ersten Versionen waren viel zu roh und unverständlich, als dass ich sie anderen hätte zeigen können, ohne mich zum Gespött der Leute zu machen.

*»Dass wir uns auf Geheiß Fray Diego de Landas, des Guardians von Yzamal und Provinzials der Franziskaner von Yucatán, in eine der von Maní weiter entfernten Provinzen aufmachten, um aus den dort befindlichen Tempeln alle Handschriften und Bücher einzusammeln und nach Maní zurückzubringen.*

*Dass mit mir die edlen Señores Vasco de Aguilar und Gerónimo Núñez de Balboa aus*

Córdoba aufbrachen sowie gut vierzig fußläufige und ein Dutzend berittene Soldaten unter unserem Befehl, des Weiteren zwei mit Pferden bespannte Fuhrwerke, auf denen wir alle Handschriften und Bücher nach Maní bringen sollten, einige getaufte Indianer, die uns den Ort zeigen sollten, an dem sich jene Tempel befanden, sowie Fray Joaquín, den uns Fray de Landa zur Seite gestellt hatte.

Dass unser Weg nach Südwesten führte, in ein wenig erkundetes Gebiet, und dass wir über keine zuverlässigen Karten verfügten, weshalb Fray Diego de Landa uns auch so viele Soldaten mitgegeben hatte, wodurch er sogar die Verteidigung Manís aufs Spiel setzte. Dass er von den Führern nur die zuverlässigsten entsandte, drei seiner eigenen Dolmetscher, die Fray Diego de Landa selbst getauft hatte: Der erste von ihnen hieß Gaspar Xiu, der zweite Juan